

Rudolf Steiner

FRIEDRICH NIETZSCHE ALS DICHTER DER MODERNEN WELTANSCHAUUNG

Erstveröffentlichung: Magazin für Literatur, 69. Jg., Nr. 49, 8. Dez.
1900 (GA 31, S. 482-485)

Die Anschauungen, die gegenwärtig über Friedrich Nietzsche im Umlauf sind, widersprechen seinem wirklichen Verhältnisse zu den weltbewegenden Ideen der zweiten Hälfte der neunzehnten Jahrhunderts. Wer die Fäden verfolgt, die von ihm zu dem Geistesleben der letzten Jahrzehnte führen, der wird in ihm nicht den Finder neuer Anschauungen sehen können, sondern einen Geist, der das zu einer persönlichen Herzensangelegenheit gemacht hat, was Vernunft und Erfahrung anderer hervorgebracht haben. Nietzsche schuf nicht selbst neue Anschauungen; aber er fragte sich, wie sich mit denen, die ihm auf seinem Lebenswege begegneten, leben lasse. Er macht dadurch die Ideen der neuesten Zeit zu seinem ganz individuellen Schicksal. Und da er eine komplizierte Natur ist, so sind seine Erlebnisse in den Schichten der modernen Ideen geistige Phänomene von seltenem Interesse. Nietzsche selbst leitete die Kompliziertheit seiner Natur aus seiner Abstammung her. Was Goethe als tiefe Tragik der Menschenseele charakterisiert: «Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust», es war Nietzsche als Erbstück zugefallen. Das gesunde Wesen, das seiner Mutter bis zu ihrem Tode eignete, hatte sich auf ihn übertragen; aber es hatte in ihm zu kämpfen mit einer «zweiten Seele», die vom Vater stammte, den Nietzsche selbst schildert: «er war zart, liebenswürdig und morbid, wie nur ein zum Vorübergehn bestimmtes Wesen, eher eine gütige Erinnerung an das Lehen, als das Lehen selbst.»

Das Griechentum, die Weltanschauung Schopenhauers, die Kunst Richard Wagners, die Vorstellungsart der modernen

[483]

naturwissenschaftlichen Einsicht, die ethischen Ideen der Gegenwart: das waren hintereinander die geistigen Elemente, die auf Nietzsches Seele wirkten, und deren Wirkung im Spiegel seiner eigenartigen Persönlichkeit seine Werke zum Ausdruck bringen. Er bekannte sich nicht zu denen, die das Griechentum aus einer naiven Lebensführung, aus einem kindlichen Herzen und einer sorglosen Phantasie herleiten konnten. Die sonnige Kunst des alten Hellenentums muss vielmehr aus den schmerzlichsten Erlebnissen herausgewachsen sein. Nicht weil den Griechen das Leben leicht ward, suchten sie nach einem harmonischen Ausdruck desselben in der Kunst, sondern weil sie von dem Elend und den Schmerzen des Daseins die bittersten Erfahrungen hatten, bedurften sie einer Kunst, die ihnen dieses Dasein erträglich machte. Das Leben bedarf der Kunst, welche die Nichtigkeit des Daseins erhebt zu dem Anschauen eines Göttlichen. Aber diese Kunst ist, nach Nietzsches Meinung, dem Griechentum verlorengegangen, als es nicht mehr, über das rein Menschliche hinaus, zum Göttlichen strebte, sondern in Euripides sich mit der nüchternen Nachahmung des bloß Natürlichen begnügte. Sokrates ist der Verführer des Euripides und damit des ursprünglichen Griechentums geworden. Mit seinem Herunterholen der Vorstellungen vom Himmel auf die Erde, mit seinem «Erkenne dich selbst» hat er in dem Gemüte die Sehnsucht über das Menschliche hinaus zu dem Übermenschlich-Göttlichen ertötet. Das nichtige Dasein, über das die Kunst hinwegführen sollte, wurde nunmehr selbst der Gegenstand derselben. An der Unfähigkeit, sich über die Nichtigkeit des Daseins zu erheben, krankt seit Sokrates und Euripides das Abendland. Die Renaissance-Kultur war nur eine vorübergehende Sehnsucht aus dem allgemeinen Niedergange heraus.

[484]

Einem Geiste, der so empfand, musste die pessimistische Weisheit Arthur Schopenhauers einen tiefen Eindruck machen. Nietzsche fand durch Schopenhauer die Grundstimmung seines Gemütes, wie sie sich ihm aus der Vertiefung in das Griechentum ergeben hatte, philosophisch gerechtfertigt. Und wie er in Schopenhauer den Weisen fand, der ihm die Gründe für seine tragische Stimmung entgegenbrachte, so fand er in Richard Wagner den Künstler, der, wie es ihm schien, aus der gleichen Stimmung heraus, eine neue Kunst schuf. Nicht mehr eine solche, die irdisch-nichtiges Dasein nachbildet, sondern eine solche, die das Nichtige vergessen macht, indem sie dem Menschen wieder ein Göttliches vorzaubert. Den Wiederbringer einer Kultur, die Sokrates vernichtet hat, sah Nietzsche in Wagner. Er sah ihn so lange, als er nur das eigene Idealbild, das er sich von Wagner gebildet hatte, betrachtete. Er schuf sich den wirklichen Wagner zu einem solchen Idealbilde um, das er brauchte, um die Kultur des Abendlandes, die er als Niedergangserscheinung empfand, ertragen zu können. Ein tragisches Ereignis war es in seinem Leben, als er gewahr wurde, dass sein Idealbild von Wagner nichts mit dem wirklichen Wagner zu tun hatte. Er wurde nunmehr ebenso heftiger Gegner Wagners, wie er früher sein Anhänger war. Im Grunde wurde er aber nur Gegner seines eigenen Ideals. Er fiel nicht von Richard Wagner ab; er fiel von dem Vorstellungskreise ab, in dem er in einer Epoche seines Lebens den Ausweg gesucht hatte aus der Grundstimmung seiner Seele gegenüber der Nichtigkeit des Daseins.

Nietzsche vertiefte sich nunmehr in die Wirklichkeit dieses Daseins selbst, um aus ihm das Glück zu holen, das ihm ein illusorisches Ideal der Kunst, die über dieses Dasein hinwegführen

[485]

soll, nicht hatte bringen können. Er ergriff die Ideen des modernen naturwissenschaftlichen Denkens; vor allem den umfassenden Entwicklungsgedanken, der zeigt, wie Vollkommenes aus Unvollkommenem hervorgeht. Sollte eine Vertiefung dieses Gedankens nicht ganz anders imstande sein, die Wirklichkeit erträglich zu machen, als die Ideen eines unwirklichen Göttlichen, das zu der Wirklichkeit nur hinzuerfunden wird? Wie der Mensch aus unter ihm stehenden Geschöpfen sich entwickelt hat, so kann er über sich hinaus sich zum «Übermenschen» fortentwickeln. So zaubert er aus der Wirklichkeit selbst hervor, was die künstlerische Illusion bieten sollte. Das Leben erhält eine Aufgabe, die fest in diesem Leben wurzelt und doch über dieses Leben hinausgeht. Wie lässt sich mit dem modernen Entwicklungsgedanken leben? Das war Nietzsches persönliche Frage gegenüber dem naturwissenschaftlichen Denken. Es lässt sich mit ihm leben, weil er uns ein Leben der Lust, der unendlichen Freude schenkt, durch die Idee an unsere eigene Zukunftsentwicklung, durch den Aufblick auf den «Übermenschen». Diesem Übermenschen sang Friedrich Nietzsche in seinem «Zarathustra» ein hohes Lied. Er wurde der Dichter der modernen Weltanschauung. Er wurde es, weil ihm Erlebnis des Herzens ward, was bei den Pfadfindern der modernen Anschauungen Erlebnis der Vernunft, des Kopfes war.